

28 000 Kilometer im Sattel

Zwiebeln, Kekse und Knoblauch als Gastgeschenke

Angela Brandl fährt mit dem Motorrad auf der Seidenstraße bis nach China / Auf dem Pamir-Hochplateau gewinnt sie das Vertrauen der Bevölkerung

Von Petra Schnirch

Moosburg ■ 28 000 Kilometer hat Angela Brandl mit dem Motorrad zurückgelegt – weit weniger als bei den Touren zuvor. „Es waren aber ein paar der anstrengendsten“, bilanziert die 45-jährige Moosburgerin. Nach zwei Reisen, die sie rund um den Globus führten, entschied sie sich diesmal, in Richtung Seidenstraße aufzubrechen, ausgerüstet mit Kocher, Wasserfilter, Zelt und ein wenig Kleidung, alles verpackt in drei Alukisten. Diesmal blieb sie sechseinhalb Monate.

Seide, Gewürze, Porzellan und Edelsteine, aber auch das Schwarzpulver und die Pest seien

schwert habe die Reise aber auch jede Menge Bürokratie in den ehemals zur Sowjetunion gehörenden Ländern.

Ins Schwärmen gerät Angela Brandl wenn sie von der Gastfreundschaft der Menschen erzählt, vor allem auf dem Pamir, einem Hochplateau, das sich von Kirgisistan und Tadschikistan bis nach China erstreckt und zu den ärmsten Regionen der Welt zählt. Selbst ein Lehrer verdiene dort nur fünf Euro im Monat, in die Schule gingen die Kinder nur, wenn sie Heizmaterial mitbringen könnten, erzählt Brandl.

Komfort ist ihr auf den Reisen nicht wichtig. Was sie schätzt, ist die Nähe zu den Menschen, etwa wenn sie mit ihnen am Lagerfeuer sitzen kann, in eine Jurte oder zu einem Reiterfest eingeladen wird. Sie sei selten allein, obwohl sie allein reise, sagt die Moosburgerin. Bei organisierten Bus-Touren oder in Hotels kämen solche Kontakte gar nicht zustande. Um die Gastfreundschaft nicht zu strapazieren, packte Angela Brandl auf dem Weg auf den Pamir Zwiebeln, Knoblauch und Kekse in ihre Alukisten, um sich für Einladungen revanchieren zu können. „Denn Geld nehmen die Leute nicht.“ Für die Kinder hatte sie Socken dabei, weil sie trotz Temperaturen von bis zu minus 40 Grad im Winter barfuß in Gummischuhen steckten. Außerhalb der Städte gebe es auf der Hochebene kaum etwas zu kaufen, Gemüse wachse dort keines.

Was sie neben der Offenheit der Menschen schätzen gelernt hat: „Man spürt, wie lang ein halbes Jahr wirklich dauert“, sagt Brandl nachdenklich. Bei uns habe man wegen der Reizüberflutung das Gefühl, dass die Zeit dahinrase. Eine weltferne Traumerin ist sie dennoch nicht. „Auf dem Pamir hat man alle Zeit der Welt, aber einen Doktor für Kranke beispielsweise gibt es nicht.“

Trotz ihrer Vorliebe für abgelegene Ziele sagt Angela Brandl von sich, dass sie keine Abenteuerin sei. „Sachen, die ich nicht kalkulieren kann, mache ich nicht.“ Zum ersten Mal sei sie auf einer ihrer Reisen aber in eine Situation geraten, aus der sie sich am liebsten



Nach einer Fahrt über eine sandige Piste überprüft Angela Brandl in Samarkand die Verschleißteile ihrer Maschine.

weggebeamt hätte. „Ich habe mich schon im Knast gesehen.“ Grund für den Ärger war ein amerikanischer Reiseführer.

Bei der Einreise nach Turkmenistan habe alles unendlich lang gedauert, schildert sie. Die Zöllner hätten ihr Visum kontrolliert, Benzinsteuer und Versicherungen kassiert, Quittungen ausgestellt und dafür wiederum Gebühren verlangt. Zwischendurch habe einer der Männer in ihrem Buch geblättert – und leider so viel verstanden, dass der damalige Staatschef Saparmyrat Nyyazow, Turkmenbaschi genannt, mit Adolf Hitler verglichen wurde. Was folgte, war ein stundenlanges Alptraum: Angela Brandl weigerte sich, ihren Pass herauszugeben, sie riss kurzerhand die verhängnisvollen Turkmenistan-Seiten aus dem Buch und wurde stundenlang von Polizei und Zoll verhört. Erst als ein Vorgesetzter erschien und dank der Vermittlung der Dolmetscherin durfte sie dann doch einreisen. Ein Zurück nach Aserbeidschan gab es ohnehin nicht – das Visum für dort war nämlich abgelaufen. „Das war ein Schock-Erlebnis“, schildert Brandl. Doch sie bewies auch in dieser brenzligen Situation Rückgrat: Zwei deutsche Motorradfahrer, die in gewisser Entfernung warteten, um im

Notfall die deutsche Botschaft zu benachrichtigen, bestätigten hinterher: Sie sei dagestanden wie eine Säule.

Dass eine Frau allein mit dem Motorrad durch ganz Zentralasien unterwegs ist, sorgt immer wieder für ungläubiges Staunen – ein Umstand, der Angela Brandl bei der Einreise nach China zugun-

te kam. Denn eigentlich ist es gar nicht möglich, die Grenze mit einem eigenen Fahrzeug ohne chinesische Begleitung zu passieren. Sie habe damit gerechnet, dass sie in die nächste größere Stadt zurückfahren müsse, um ihr Motorrad nach Deutschland zurückzuschicken und mit dem Bus weiterzufahren. Doch als sie den Zöllnern auf der Karte zeigte, wo sie herkam, und das magische Wort „Olympische Spiele“ in Peking erwähnte, die sie angeblich besuchen wolle, wollte sie keiner abweisen. Nach langem Hin und Her geschah ein kleines Wunder: Angela Brandl durfte einreisen – und sah sich mit ganz neuen Problemen konfrontiert.

In drei Monaten legte sie in China 10 000 Kilometer zurück, ohne einen Wegweiser lesen zu können. Entsprechend mühsam gestaltete sich die Orientierung. Mit Hilfe einer chinesischen Karte, auf der auch die westlichen Namen verzeichnet waren, schrieb sie sich Zettel und verglich diese mit den Straßenschildern. In die Millionenstädte „kommt man rein, aber nicht mehr raus“, schildert sie eine weitere Schwierigkeit. Anfangs habe sie Angst vor der Polizei gehabt – weil ihre Einreise eigentlich nicht hätte genehmigt

werden dürfen. „Irgendwann war mir das aber egal“. Manchmal seien die Ordnungshüter sogar ein Stück voraus gefahren. Wenig Vertrauen haben die Chinesen offenkundig in ihre Tankstellen, Brandl durfte sie nicht direkt ansteuern. Die Chinesen hätten Angst gehabt, die Anlagen könnten explodieren, denn Motorräder gebe es dort nicht, erzählt sie. Mit Gießkannen hätten sie etwas abseits der Zapfsäulen den 24-Liter-Tank der Maschine gefüllt.

Auch in einem weiteren Punkt unterschied sich die Volksrepublik von ihren Nachbarländern: Hält sie sonst irgendwo in Zentralasien mit ihrem Motorrad, ist sie umringt von einer Menschentraube. Die Neugierde, das Interesse an der weitgereisten Frau und ihrer mit Aufklebern aus aller Welt gespickten Maschine fehlte in China jedoch gänzlich. Die Distanz sei groß, „du bist Luft“, außer man bitte die Menschen direkt um Hilfe, sagt Brandl.

Trotz dieser ungewohnten Erfahrung bereut sie schon, dass sie ihr Motorrad von Peking aus nach Moosburg zurückgeschickt und nicht dort untergestellt hat, um noch einmal nach Tibet fahren zu können. Denn dass ihr die Einreise noch einmal gelingen könnte, daran glaubt sie nicht. Eigentlich hätte sie für ihre Zentralasien-Reise gern doppelt sie viel Zeit gehabt, meint Brandl. Doch die Bürokratie hat es ihr diesmal nicht leicht gemacht, die Aufenthaltsdauer in den einzelnen Ländern war genau festgelegt.

Auf dem Heimreise erfüllte sich die Moosburgerin einen weiteren Traum und fuhr mit der Transsibirischen Eisenbahn von Peking nach Moskau. Auf der sechstägigen Reise „kannst du nichts machen – nur feststellen, wie groß die Welt ist“, erzählt sie noch immer fasziniert. Wohin ihre nächste Reise führen wird, steht noch nicht fest. Auf die Pamir-Hochebene möchte sie aber bald noch einmal – bevor sich auch dort die Welt durch den Einzug des Internets verändert. „Doch langfristige Pläne habe ich noch nie gemacht. Ich weiß bloß, dass ich krank bin“, sagt Angela Brandl und lacht: „Infiziert mit dem Reisevirus.“



Stolzer Kirgise auf dem Pamir-Plateau in Tadschikistan.

über die Seidenstraße nach Europa gekommen. Deshalb habe sie diese Route schon immer fasziniert. In alten Handelsstädten wie Buchara oder Samarkand fühle man sich zurückversetzt in 1001 Nacht, schildert sie ihre Eindrücke. Die Strecke habe sie sich allerdings nicht so unwirtlich vorgestellt – zwischen den Oasen gebe es nur Wüsten und Ödnis. Er-



Reiterspiele haben in Kirgisistan eine lange Tradition: Früher haben daran bis zu 1000 Reiter teilgenommen.